

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 1 (1885)

Heft: 14

Artikel: Nochmals die Schilfbretter

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-577695>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und Italien, obwohl dies letztere Land noch lange nicht in dem Maße Absatzgebiet geworden ist, wie man vor Gründung der Gotthardbahn es erwartet hatte.

Die Erzeugnisse der schweizerischen Parquet-Industrie lassen sich auf 300,000 m² im Werthe von Fr. 2,000,000 schätzen, wovon 20% auf den Export fallen. Bei der Fabrikation finden gegen 1000 Arbeiter Beschäftigung.

Die Rohholzpreise sind sich in den letzten 2—3 Jahren, soweit es die Harthölzer betrifft, ziemlich gleich geblieben. Je nach Qualität, Lage oder Messungsart gelten:

Eichenes Schweizer-Stammholz	Fr. 38—50 per m ³
Buchenes Stammholz	" 20—30 "
Ahorn-Stammholz	" 30—40 "

Andere Holzarten, wie Apfel-, Birn-, Kirsch- und Nussbaum kommen weniger in Betracht. Dagegen wird von einer Anzahl Parquetfabriken fast ausschließlich geschnittene Ware eingekauft, seien es Bretter von einheimischen Händlern, oder aber ungarische oder elsässische eichene Frieße und Riemens. Das Ungarholz hat s. B. vermöge seiner Billigkeit viel dazu beigetragen, die Preise des einheimischen Rohmaterials, und mehr noch diejenigen des fertigen Fabrikates, herunterzudrücken. Es hat sich jedoch bezüglich der Solidität vielerorts einen schlechten Namen erworben und zudem ist der Preisunterschied nicht mehr von so großer Bedeutung.

Unter ähnlichen ungünstigen Verhältnissen leidet auch der Châlet-Bau, besonders unter der Unsicherheit der Zoll- und Frachttaxation seiner Erzeugnisse. Der Beifall, den die Schweizer-Châlet im Auslande finden, beweist, daß der Châlet-Bau seine Aufgabe, das Schweizer-Wohnhaus mit edlem Styl und gutem Geschmack den jetzigen Anforderungen an gesunde und komfortable Wohnungen anzupassen, richtig aufgefaßt hat.

Die durchschnittliche Jahressproduktion von Möbeln in der Schweiz wird auf 3½ Millionen Franken geschätzt. Zum größten Theile sind es gewöhnliche Brauchmöbel; Luxusmöbel werden leider immer noch viele vom Ausland bezogen. Mit dem sich steigernden Konsum — zu dem namentlich auch die Neubauten von Gasthöfen in den jüngsten Jahren viel beigetragen haben — hat auch die inländische Produktion zugenommen, wobei zu bemerken ist, daß sich dieselbe je länger je mehr auf größere Geschäfte konzentriert, die dem Käufer vermöge ihrer Anlage und größeren Auswahl unbedingten Vortheil bieten.

Es gelangen bei der inländischen Fabrikation meistens Tannen-, Nussbaum-, Eichen-, Birn- und Kirschbaumholz zur Verwendung; auch Ahorn, Eschen und Pappeln, Fremdhölzer (bois des îles) nur in unbedeutenden Quantitäten.

Die Arbeitslöhne erreichten in den Jahren vor 1870 Fr. 2—4 per Arbeitstag von 11 Stunden, seit 1870 Fr. 3.50 bis Fr. 6 für Möbelschreiner. Bildhauer, deren Zahl sehr gering ist, können je nach Leistung und Fähigkeit Fr. 6—12 verdienen. Diese Löhne stehen mit denjenigen deutscher Bläcke auf gleicher Stufe, dagegen weit unter denjenigen von Frankreich — und namentlich von Paris — welche für den 10stündigen Arbeitstag Fr. 9—10 betragen. Die dort seit 1881 stattgehabte neue Lohnerhöhung ist auf den Export nicht ohne Nachwirkung geblieben und hat der schweizerischen Industrie einigermaßen gut gethan. Die sehr mangelhafte Produktion billiger Pariser-Möbel mag wohl auch ein Grund der Abnahme des Konsums französischer Möbel sein. Schöne, tadellose und stylgerechte Möbel von bekannten Firmen kosten in Paris sehr viel und können billiger in der Schweiz erstellt werden.

Am Material fehlt es der Möbelfabrikation bei uns nicht. Das Ausland bezieht sogar ansehnliche Quantitäten Tannen- und Nussbaumholz aus der Schweiz. Bezugsquellen für Hülfsstoffe und Quincaillerie aller Arten sind

hauptsächlich Deutschland, Frankreich und Belgien. Viele dieser Produkte kann man in letzter Zeit auch in der Schweiz finden.

Nachmals die Schilfbretter.

(Mit 8 Abbildungen.)

Wir geben mit Hinweisung auf unsern bezüglichen Artikel in Nr. 11 d. Bl. in Nachfolgendem einige erläuternde Zeichnungen. Fig. I und II veranschaulichen Schilfbretterstücke verschiedener Dicke und zeigen zugleich deren Querschnitte.

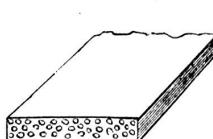


Fig. I.

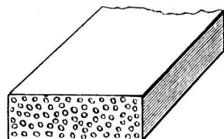


Fig. II.

Die Figuren III und IV zeigen, wie die Schilfbretter als Erhöhung für die bisher üblichen Schiebböden mit Schuttauffüllung verwendet werden, Fig. III mit Benutzung von I Balken, Fig. IV ohne solche.

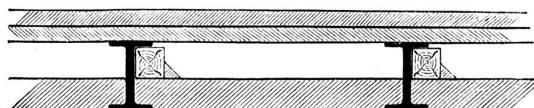


Fig. III.

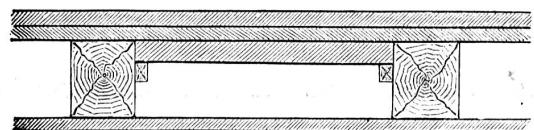


Fig. IV.

Die Fig. V und VIII veranschaulichen, wie die Schilfbretter an Stelle des sogen. Wickels im Dachfache Anwendung finden.

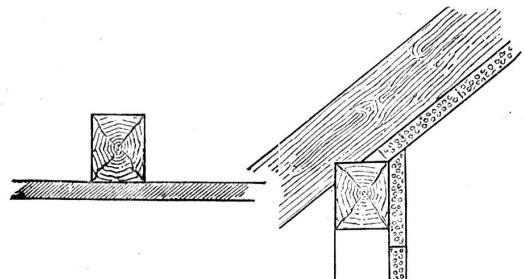
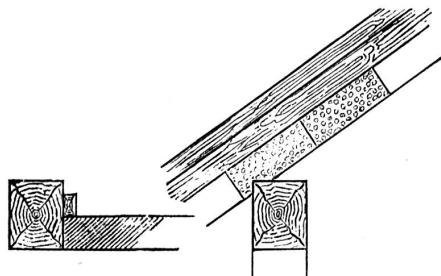


Fig. V—VIII.

Die zürcherische Thonwaren-Industrie im Jahre 1884.
(Aus dem 1884er Jahresberichte des Vorstandes der Kaufmännischen Gesellschaft Zürich.)

Die Thonwarenindustrie wiederholt seit 1880 Jahr um Jahr die Klagen über das Darniederliegen der Bau gewerbe, über jene Abspannung, welche vor etwa 5 Jahren auch bei uns auf die turbulente Baulust und Bauwuth des letzten Dezenniums gefolgt ist. Am meisten hat darunter selbstverständlich die Ziegelfabrikation zu leiden. Während in den 70er Jahren bei lebhafter Nachfrage die Verkaufspreise der gewöhnlichen Backsteine im Kanton Zürich bis 80 Fr. per 1000 Stück für das große und bis auf 63 Fr. per 1000 Stück für das kleine Format, und für Dachziegel bis auf 75 Fr. getrieben worden waren, fielen sie allmälig bei stark verminderter Nachfrage wieder bis auf den früher geltenden Normalpreis von 65 Fr. per 1000 Stück für das große Format, von 50 Fr. per 1000 Stück für das kleine Format, und von 60 Franken per 1000 Stück für Dachziegel. Sie sind aber bei diesen sogenannten Normalpreisen nicht stehen geblieben, sondern die wilde Konkurrenz hat es Dank der zügellosen Überproduktion dazu gebracht, daß im Jahre 1884 Backsteine großes Format 29/14/6 nicht etwa blos um 60 Fr., sondern sogar um 50 Fr., Backsteine kleines Format 25/12/6 um 40 Fr., und ordinäre Dachziegel um 50 Fr. verschleudert worden sind.

Es konnte nicht fehlen, daß diese Verlustpreise den Ruin der schwach situierten Fabrikanten herbeiführten; Andere laboriren ökonomisch an der Auszehrung, wie es denn überhaupt mit dieser Branche übel bestellt ist.

Selbst das mit den besten Einrichtungen versehene grösste Etablissement dieser Art, die Mechanische Backsteinfabrik in Zürich, hat es in den letzten Jahren nur mit Mühe zu einer Rendite von 3—4% gebracht.

Hand in Hand mit der Thonwarenfabrikation geht das Bau gewerbe. Unsere Baumeister machen einander das Leben so sauer wie möglich. Wo irgend ein Bau in Aussicht steht, unterbieten sie sich gegenseitig, selbst wenn ein effektiver Verlust ganz augenscheinlich zu Tage tritt. Zu ihrer eigenen Verhügung reden sie sich ein, sie seien zu dem Opfer gezwungen mit Rücksicht auf ihre Angestellten und Arbeiter, die sie in der schlimmen Zeit gerne beschäftigen möchten.

Das Geschäft konzentrierte sich übrigens, wie gewohnt, auf die Hauptstadt Zürich und ihre Umgebungen. In der Stadt selbst wurden 11 Häuser gebaut, in Riesbach 3, in Enge und Hirslanden je 2, in Auersihl 2 Fabrikgebäude und eine Methodistenkapelle, während sonst in guten Baujahren Hunderte von Neubauten ausgeführt wurden. Das ehemals so stille und unscheinbare Dörflein Dierikon verspricht zu einer Arbeiter-Stadt à la Auersihl heranzuwachsen, wozu die dortige Werkzeug- und Maschinenfabrik, die von Jahr zu Jahr vergrößert, den stärksten Impuls gibt. Auch die weitsäufigen Etablissements von Kaspar Honegger in Rüti sind in sichtlicher Ausdehnung begriffen und es entstehen im zürcherischen Oberland, Wald, Hinwil, Wetikon, Uster, eine Menge kleiner Stickerei-Gebäude und Wohnhäuschen. Auch die Landwirthe, die sich in den letzten zwei Jahren eines schönen Futtervertrages zu erfreuen hatten, ließen sich nothgedrungen herbei, die dringlichsten Reparaturen an ihren Scheunen vorzunehmen, zur Seltenheit sogar neue Scheunen zu erbauen.

Die Ziegelfabriken im Kanton Zürich waren ursprünglich zumeist auf den Absatz in einem eng begrenzten Gebiete berechnet. Seitdem aber viele neue Etablissements dieser Art auf beschränktem Raum entstanden sind, sehen sich

dieselben auf Erweiterung ihres Absatzgebietes angewiesen. Dank den Eisenbahnen, welche den geringwerthigen Produkten der Ziegelei mit reduzierten Steintarifen Vorschub leisten, ist es erst möglich geworden, die Fabrikate auf Entfernung zu transportiren, an die man früher nicht zu denken wagte. So gehen z. B. Falzziegel in die entferntesten Thäler der Kantone Graubünden, Bern, Waadt und Neuenburg.

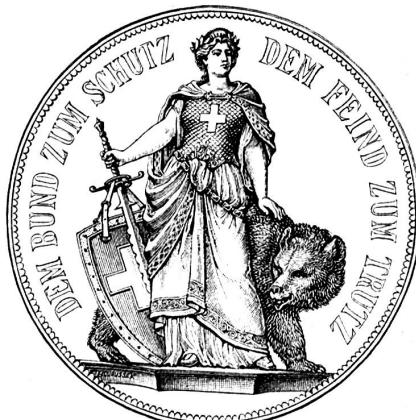
Die Ofenfabrikation erklärt das Jahr 1884 als das schlechteste, das sie je erlebt hat, sowohl mit Bezug auf den Mangel an Absatz als auf die ungenügenden Verkaufspreise.

Seitdem Deutschland im Jahre 1879 seine Prohibitivzölle eingeführt hat, ist die Ausfuhr der altenrenommierten Schweizeröfen unmöglich geworden. Aber auch ohne Zoll vermag der solide und geschmackvolle Schweizerofen neben dem Meißner Fabrikat nicht mehr zu konkurrieren. In der kleinen Stadt Meissen existiren nämlich zwei riesige Etablissements, die einander erbitterte Konkurrenz machen und von denen jedes viermal so viel Ofen erzeugt, als die ganze Schweiz bedarf. Doch auch sie können nicht mehr bestehen; denn die viel geringeren und wohlfeileren Lahrer-Ofen haben ihnen bei dem bekannten Zug der Zeit nach Wohlfeilheit den Rang abgelaufen. Nun sind sogar die letzteren — man sollte es fast nicht glauben — noch unterboten worden durch eine neue Fabrik im Elsaß, welche massenhaft Ofenfacheln in der Art des Ziegelmachinenbetriebes fabrizirt, roh glasirt und nur einmal gebrannt. Diese wohlfeilen Ofen haben in Zürich bereits Nachahmer gefunden und es kann nicht ausbleiben, daß das solide Handwerk nach und nach durch den Maschinenbetrieb gänzlich aus dem Felde geschlagen wird.

Über die Eisenbahnfrachtverhältnisse, welche für diese Branche von großer Wichtigkeit sind, schreibt unser Gewährsmann: Die Arlbergbahn hat den Verkehr mit dem Vorarlberg allerdings etwas erleichtert, doch eröffnet die Natur des schweren Artikels keine großen Hoffnungen auf eine Ausdehnung unserer Verbindungen mit den österreichischen Hinterländern. Im Grenzverkehr haben die Ziegeleien im Rheintal und sogar diejenigen in Zürich, Winterthur und Schaffhausen einige Lieferungen von Falzziegeln mit den Fabriken in Feldkirch, Dornbirn, Hohenems, Bregenz &c. abgeschlossen. Die Vereinigten Schweizerbahnen bauten in Buchs ein großes Lagerhaus und auch der Bau der Stationsgebäude der Arlbergbahn brachte manchen Auftrag auf Backsteine und Ziegel nach der Schweiz.

Die Vorarlbergbahn begünstigt den Transport von Baumaterialien mittelst recht billiger Frachtfäße. Bei ganzen Wagenladungen betragen dieselben, abgesehen von den kürzesten Distanzen, 4,3 bis 5,2 Cts. per Tonne und Kilometer, den österreichischen Gulden zu Fr. 2. 08 reduziert. Auf gleiche Distanzen beziehen die Nordostbahn und die Vereinigten Schweizerbahnen 6,5 bis 7,5 Cts. per Tonne und Kilometer. Uebrigens haben die letzteren beiden schweizerischen Reformtarifbahnen, zu ihrem Robe sei es gesagt, ihr Memorial vom 31. Dezember 1883 insofern zur Wahrheit gemacht, als sie am 15. Januar 1885 einen neuen direkten Steintarif zwischen der schweizerischen Nordostbahn (inklusive Effretikon-Hinwil und Bözingenbahn) und den Vereinigten Schweizerbahnen (inklusive Wald-Rüti, Rapperswil-Pfäffikon, Rorschach-Heiden und Toggenburgerbahn) in's Leben treten ließen. Zu diesem direkten Tarif sind die beidseitigen Expeditionsgebühren von je 5 Franken per Waggons auf den Anschlussstationen Winterthur und Wetikon fallen gelassen worden.

Diese beiden Bahnen sind also zuerst in der Schweiz mit gutem Beispiel vorangegangen. Es ist sehr zu wün-



AVERS.



REVERS.

Der eidgenössische Schützenthaler, Bern 1885.

Entwurf von Durussel und Bühler.

sehen, daß die übrigen Reformtarifbahnen nachfolgen und ebenfalls ihre Expeditionsgebühren in Aarau, Rothkreuz, Luzern unterdrücken möchten.

Die Gotthardbahn konnte sich nicht entschließen, einen Ausnahmetarif für grobe Thonwaren (Steine und Ziegel) zu erlassen, dagegen ist ihre letzte Wagenladungsklasse IIIb laut dem neuen Tarif vom 1. August 1884 gegenüber dem früheren vom 1. Juni 1882 erheblich niedriger und zwar auf die kleineren Distanzen sogar billiger als der Steintarif der übrigen Bahnen.

Es kalkulieren sich nämlich ihre Taxen inklusive der Expeditionsgebühren für obige Klasse IIIb auf

10	6,4	5,8	5,2	5	4,8	4,7	4,6	Cts.
bei	8	22	29	50	58	70	96	121 Kilomt.

gegenüber den Taxen der Vereinigen Schweizerbahnen:

Steintarif	10	8,1	6,5	6	5,5	5	4,4	4,2	Cts.
auf	12	26	34	51	58	70	99	120 Kilomt.	
und der Nordostbahn:	Steintarif	10,1	7,6	6,4	5,4	5	4,7	4,2	4 Cts.
	10	25	33	50	60	70	97	120 Kilomt.	

Man kann also mit den Taxen der Gotthardbahn sich zufrieden geben und es bleibt nur noch zu wünschen übrig, daß die Expeditionsgebühren auf der Uebergangstation Rothkreuz von 10 Fr. per Waggons, wovon die Hälfte der Nordostbahn, die andere Hälfte der Gotthardbahn zufällt, gänzlich aufgehoben werden.

Eine Ersparnis von 10 Franken erleichtert unserer ungemein wohlfeilen Waarengattung die Konkurrenz mit den ohnehin durch niedrige Arbeitslöhne bevorzugten Ziegelfabriken in der Lombardei und Piemont, welche sich bereits in unserem eigenen Lande mit ihren unglaublich reduzierten Preisen festgesetzt haben. In den Thälern des Kantons Tessin sind bekanntlich die meisten Landhäuser mit schweren rohen Steinplatten gedeckt. Es sollte nicht zu schwierig sein, bei den ermäßigten Transportkosten künftig das leichtere Dachmaterial, die Falzziegel dasselb in Aufnahme zu bringen, insofern die Gotthardbahn durch Verzicht auf die

Nebengebühren auf der Station Rothkreuz den diesseitigen Bestrebungen entgegenkommt.

Der eidg. Schützenthaler 1885.

(Ein Kapitel für Graveure aus der offiziellen Festzeitung.)

Der Anblick unseres schweizerischen Schützenthalers des eidgen. Schützenfestes in Bern erweckt eine Reihe von Be- trachtungen in uns, die wir nicht vorenthalten wollen.

Vorerst der künstliche Werth des Entwurfs und der Ausführung. Unbestritten wird der Entwurf der Herren Durussel, Graveur, in Bern (Vorderseite des Thalers) und Chr. Bühler (Revers) als edel und geschmackvoll zu bezeichnen sein. Die Stellung, Haltung, Gestalt und der stolze Gesichtsausdruck der stehenden Helvetia, der Haltenwuri des Kleides, wie die Formen des bepanzerten Oberleibes, des Nackens und der entblößten Arme sind un- tadelhaft. Der Mund und der Ausdruck der Augen zeigen nicht weiblichen Stolz, sondern ruhige Hoheit, wie es dem Hel- denweib geziemt. Die Rechte führt das aufgestüpte Zweihänder- schlachschwert, an dessen Kreuz das eidgenössische Zeichen befestigt ist. Das gleiche Zeichen schmückt ihre Brust und ein einfacher Lorbeer das wallende Haar. Die Linke der leicht zurückgelehnten Heldengestalt ruht auf dem hinter ihr vorschreitenden Bären. Die Vorderseite trägt die Inschrift: Dem Bund zum Schutz, dem Feind zum Truh. Auf der Rückseite schließt ein Lorbeer- und Eichenkranz das Berner Wappen ein, über dem sich das strahlende eidgenössische Kreuz wie ein Stern befindet. Zwei Stützer wieder- holen das Zeichen des Kreuzes hinter dem Wappen. Die Aufschrift lautet: Eidgenössisches Schützenfest in Bern 1885. Wir begrüßen ganz besonders auch auf dieser Seite die Emanzipation des Künstlers von der Schnörkelsucht, der überflüssigen Einschaltung alter Embleme, wodurch der Totaleindruck ein unruhiger wird. Die ruhige, kraftbewußte Haltung der Helvetia bedingt durchaus diese Einfachheit des Revers.

Über die Ausführung, welche Herrn Graveur Du-